

The background of the entire cover is a bright yellow color. Scattered across the top and bottom edges are several chess pieces, including a black knight, a black king, and various light-colored pieces like pawns and rooks. The pieces are slightly out of focus, creating a sense of depth.

Jüdische Schachmeister aus Deutschland

*Kurzbiografien mit 47 Partien
und 55 Schachaufgaben sowie einem Vorwort
von IM Herbert Bastian*

Ulrich Geilmann

Joachim Beyer Verlag

Ulrich Geilmann

Jüdische Schachmeister aus Deutschland

Kurzbiografien

mit 47 Partien und 55 Schachaufgaben
sowie einem Vorwort von IM Herbert Bastian

Joachim Beyer Verlag

Inhaltsverzeichnis

Vorwort von IM Herbert Bastian	7
Jüdisches Schach in Deutschland – ein Rückblick	9
Moses Hirschel	12
Aaron (Albert) Alexandre	13
August Julius Mendheim	15
Bernhard Horwitz	19
Daniel Harrwitz	24
Jean Dufresne	29
Johannes Zukertort	34
Isaac Rice	44
Oscar Blumenthal	47
Arnold Schottländer	48
Wilhelm Cohn	53
Berthold Lasker	57
Siegbert Tarrasch	60
Moritz Lewitt	67
Hermann Keidanski	71
Jacques Mieses	74
Nathan Mannheimer	79
Emanuel Lasker	82
Bernhard Kagan	99
Richard Teichmann	103
Paul Lipke	107
Erich Cohn	110
Edward Lasker	113
Erich Ernst Zepler	117

Bruno Moritz	121
Joseph Platz	126
Paul Klein	130
Jacob Silbermann	133
Sammi Fajarowicz	135
Josef Porath	139
Francisco Benkö	142
Wolfgang Heidenfeld	145
Hermann Pilnik	149
Gerhard Budowski	153
Hans Berliner	158
Epilog: Käthe und Wally Henschel	164
Ehrende Erwähnungen:	
– Moses Hoeflein	169
– Wilhelm Orbach	172
Nachwort, Danksagungen und Widmung	174
Partienverzeichnis	176
Literaturverzeichnis	178
Lösung der Schachaufgaben	180
Konvertierungssymbole	209

Vorwort von IM Herbert Bastian



Im Jahre 1898 wurde in Berlin der erste Jüdische Turn- und Sportverein *Bar Kochba* gegründet. Nachfolgend gab es in ganz Deutschland etwa 90 jüdische Sportvereine, die sich zum Teil den Beinamen *Makkabi* gaben¹. Hierunter befanden sich auch einige Abteilungen, die sich dem Schachspiel widmeten.

Mit der Machtergreifung der Nazis wurden diese Vereine verboten und ihre Mitglieder verfeimt².

Nach der *Schoah*³ folgte, zunächst allerdings noch sehr zögerlich, auch die Wiederbelebung einzelner Makkabi-Vereine in ganz Europa. In Deutschland gibt es heute aktuell wieder 37 Ortsvereine von Aachen bis Wuppertal. Vielfach wird Schach angeboten⁴.

Über die bedeutende Rolle jüdischer Schachspieler für die Entwicklung des Schachs in Deutschland wird heute kaum noch gesprochen. In der Schachliteratur fehlt dieses Thema fast gänzlich.

Dazu vielleicht ein kleines Beispiel: 1875 wurde der erste Dortmunder Schachverein gegründet. Einer der Gründerväter war der jüdische Herrenschnneider *Salomon Elkan*, der als Klubpräsident und auch später noch als Ehrenpräsident ein Motor der Entwicklung des Schachsports in Dortmund war. Zu seinen Ehren wird im Rahmen des Dortmunder *Sparkassen Chess-Meetings* regelmäßig der *Salomon-Elkan-Preis* an Persönlichkeiten und Institutionen verliehen, die sich besonders um das weltweit renommierte Turnier verdient gemacht haben.

1 Nach Jehuda haMakabi oder Judas Makkabäus († 160 v. Chr.), jüdischer Priester und Anführer des nach ihm benannten Makkabäeraufstands gegen das Reich der Seleukiden.

2 Arnd Krüger: Once the Olympics are through, we'll beat up the Jew. German Jewish Sport 1898-1938 and the Anti-Semitic Discourse, in: Journal of Sport History, 1999 Vol. 26 Nro. 2 S. 353-375.

3 Massenhafte, systematische Verfolgung, Deportation, Vertreibung, Gettoisierung und Vernichtung europäischer Juden durch das nationalsozialistische Deutschland (Holocaust)

Sein Sohn Benno dürfte übrigens zu den wichtigsten Künstlern der Stadtgeschichte gehören. Er schuf während seiner Zeit in London 1950 als Auftragsarbeit den berühmten *Fighting Cock*, das Emblem von Tottenham Hotspurs. Seine berühmteste Arbeit ist allerdings die *Große Menorah*, die seit 1958 als offizielles Geschenk Englands an Israel vor der Knesset in Jerusalem steht. Fraglos ist er aber zugleich ein interessanter Fußballpionier. Er brachte nicht nur den Fußball in die Stadt und war Mitbegründer des ersten Dortmunder Fußballvereins, sondern beteiligte sich als junger Münchener Kunststudent überdies Ende Februar 1900 an der Gründung des FC Bayern.

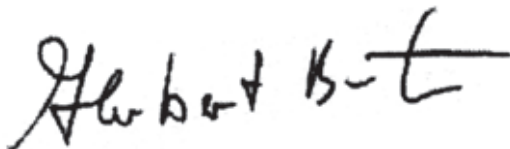
Doch zurück zu diesem Buch! Als mich nun mein Freund Ulrich Geilmann, den ich bislang nur als versierten Schachfunktionär und eher belletristisch orientierten Autor kannte, ansprach und um ein passendes Vorwort bat, war ich zunächst durchaus skeptisch. Die Lektüre seiner recht gut recherchierten Ausarbeitungen überzeugte mich jedoch davon, dass das Buch, das Sie nun in Ihren Händen halten, eine tiefe Rechtfertigung hat.

Ulrich Geilmann ist Mitglied der *Emanuel Lasker Gesellschaft*. Der Verein, der 2001 u.a. auf eine Initiative von Paul Werner Wagner gegründet wurde, widmet sich der Förderung des Schachs als Kultur- und Bildungsgut. Zudem soll das schachliche und kulturelle Erbe von Emanuel Lasker, dem bislang einzigen deutschen Schachweltmeister bewahrt werden⁵. Dazu gehört selbstverständlich auch seine jüdische Herkunft.

In diesem Dunstkreis stolperte der Autor quasi über das Thema. Dabei geht er aber nicht nur auf die großen Meister (wie Dufresne, Lasker, Tarrasch oder Zukertort) ein, sondern erinnert auch an weniger bekannte Namen und zeigt, soweit dies aufgrund der Quellenlage überhaupt möglich war, auch ihre schachlichen Qualitäten auf. Partiauswahl, Analyse und Kommentierung beweisen zudem, wie ‚modern‘ die Spielauffassung dieser historischen Schachgrößen zum Teil bereits war.

Jedes Kapitel ist insofern eine kleine Offenbarung. Viele dieser Spieler könnten auch heute noch problemlos im Turniersaal bestehen; sie wären selbst für arrivierte Großmeister ernstzunehmende Gegner! Jedenfalls lohnt die Erinnerung an sie.

Nach der Spasski-Biografie, die Ulrich zusammen mit seinen Schachfreunden Manfred Herbold und ‚Fränk‘ Stiefel entwickelt hat⁶, stellt dieses Buch also einen weiteren schachgeschichtlichen Beitrag dar, der es Wert ist, gelesen zu werden.



Ihr

Herbert Bastian

4 <https://www.makkabi.de/ueber-uns/>

5 <https://www.lasker-gesellschaft.de/emanuel-lasker-gesellschaft/>

6 Frank Stiefel, Manfred Herbold, Ulrich Geilmann: Boris Spasski – Der Leningrad Cowboy, Ein Schachleben (Buch mit CD), Maya & Paul-Verlag, 1. Auflage 2021

Jüdisches Schach in Deutschland – ein Rückblick

Warum dieses Buch? Die Antwort ist eigentlich ganz einfach: Kaum ein anderes Spiel wurde so von Menschen jüdischen Glaubens beeinflusst wie das moderne Schach.

Dabei ist die Liste von Schachmeistern mit jüdischem Stammbaum bemerkenswert lang; dies gilt nicht nur für die Weltspitze mit den Weltmeistern und Schachlegenden Dr. Emanuel Lasker, Michail Botwinnik, Michail Tal, Robert ‚Bobby‘ Fischer und Garri Kasparow⁷; auch in Deutschland wurde das Schach maßgeblich durch jüdische Meisterspieler geprägt. Diese Publikation soll hier (selbstverständlich ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit) einen kleinen Einblick gewähren.

Im jüdischen Volk hatte Schach ohne Zweifel schon immer seinen besonderen Platz. Dabei widmeten bereits die gebildeten Juden des Mittelalters dem Schachspiel eine außerordentliche Aufmerksamkeit, die über den reinen Zeitvertreib hinausreichte. Vielleicht lassen sich so die ansehnlichen Erfolge der jüdischen Schachspieler in den vergangenen zwei Jahrhunderten deuten⁸.

Es gibt eine Vielzahl von Erklärungsversuchen, warum gerade Schach auf Menschen jüdischen Glaubens eine solche Anziehungskraft ausübt⁹. So lehrt der Talmud u. a. abstrakt-logisches Denken, Analyse und Problemlösung. Verallgemeinernd betrachtet, sind dies Fähigkeiten, die auch im Schach äußerst nützlich sind. Andere Auslegungen heben hervor, dass die traditionelle jüdische Gemeinschaft großen Wert auf Lerneifer, Bildung, Zielstrebigkeit und Intellekt legt, was vielleicht ebenfalls dazu beigetragen haben könnte, dass viele talentierte Schachspieler aus dem Judentum hervorgegangen sind. Allerdings ist das möglicherweise genauso unsinnig, wie ‚dem Deutschen‘ einen übertriebenen Hang zu Obrigkeitshörigkeit, Pünktlichkeit, Genauigkeit und Ordnungsliebe nachzusagen. Das mag für einzelne Individuen gelten, doch ob dies dann gleichermaßen für die gesamte Bevölkerungsgruppe zutrifft, ist andererseits doch ziemlich fragwürdig. Es ist vielleicht naheliegender, dass jüdische Einwanderer das Spiel aus dem Orient mitbrachten¹⁰ und deshalb einfach einen gewissen kognitiven Vorsprung hatten.

In Europa ist das Schach jedenfalls erst nach und nach zum Lieblingsspiel des Bürgertums geworden¹¹. Gespielt wurde zunächst in kleinem Kreis; Wettkämpfe zwischen starken Spielern waren eher die Ausnahme. Das Vereinswesen steckte noch in den Kinderschuhen.

Schachfreunde trafen sich zunächst in den Cafés der europäischen Metropolen. Es wurde dort über Gesellschaft und Politik debattiert. Das rationale Schachspiel passte gut in den Zeitgeist der Aufklärung¹². Ein Beispiel hierfür ist die Schachfreund-

7 Vergl. <https://www.jewikijewiki.net> – Liste jüdischer Schachspieler, Schachkomponisten, Schachautoren etc.

8 Vergl. <https://www.juedische-allgemeine.de/religion/spiel-der-koenige-9Ebenda>.

10 Ebenda.

11 Lars Clausen: *Krasser sozialer Wandel*. Leske + Budrich, Opladen 1994, S. 130 ff.

12 <https://www.schachbund.de/schachgeschichte-nachricht/die-ersten-schachclubs.html>

schaft zwischen Moses Mendelssohn (1729 – 1786) und Gotthold Ephraim Lessing (1729 – 1781)¹³.

Das organisierte Schach in Deutschland entstand allerdings erst Ende des 19. Jahrhunderts. Nach englischem und französischem Vorbild formten sich dabei zunächst Herrenclubs, in denen auch Schach gespielt wurde. Bis zum Schachverein war es aber nicht mehr weit.

Als ältester deutscher Schachverein gilt der Berliner Schachclub von 1803. Weitere Vereine gründeten sich beispielsweise 1817 in Bonn und 1830 in Hamburg¹⁴. 1877 wurde schließlich der *Allgemeine Deutsche Schachbund* gegründet¹⁵. Später entwickelten sich parteipolitisch und kirchlich orientierte Zusammenschlüsse.

Anfang der 1930er Jahre waren vermutlich bis zu 40.000 Schachspieler in Verbänden organisiert¹⁶. 1931 zeigten sich aber auch die ersten Vorboten der dunklen Jahre.

So gründete sich in Berlin der *Großdeutsche Schachbund* (GSB). Der Verband verstand sich dabei zunächst als Dachmarke für nationalsozialistisch orientierte Vereine. Mit der Machtergreifung der NSDAP und der nachfolgenden Gleichschaltung ab 1933 wurden dann aber auch alle anderen Schachvereinigungen dem GSB einverleibt¹⁷.

Die Folgen? Alle jüdischen Schachfunktionäre mussten von ihren Ämtern zurücktreten; auch durften Juden nicht mehr Mitglieder von Schachvereinen innerhalb des GSB sein. So wurde beispielsweise auch der damals bereits entthronte Schachweltmeister Emanuel Lasker aus der Berliner Schachgesellschaft ausgeschlossen, deren Ehrenmitglied er war¹⁸.

Als Reaktion auf diese Willkürakte wurden anfangs noch als Gegenbewegung einige rein jüdische Schachvereine gegründet, die teilweise sogar bis 1938 Bestand hatten. 1935 und 1937 fanden außerdem *Jüdische Meisterschaften* statt¹⁹. Doch all dies war nur von kurzer Dauer.

Der Druck wuchs mit jedem Jahr. So gab der GSB ab 1936 eine Schriftenreihe heraus. In diesen Abhandlungen wurden beispielsweise zunächst einige nach jüdischen Schachspielern benannte Eröffnungsvarianten umbenannt. Abgedruckte Partien mit jüdischer Beteiligung sind zudem stets von den beteiligten *arischen* Meistern gewonnen worden. Dem Schachpublikum wurden insofern systematisch viele der besten Schachpartien dieser Ära vorenthalten – waren doch die führenden Schachspieler im Zeitraum zwischen 1880 und 1930 größtenteils jüdischen Glaubens²⁰.

13 Der Philosoph Mendelssohn und der Dramatiker Lessing sollen sich dem Vernehmen nach beim Schachspiel kennengelernt haben. Stephen Tree: Moses Mendelssohn. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 2007

14 Ebenda.

15 Ebenda

16 Ralf Woelk: Schach unterm Hakenkreuz. Politische Einflüsse auf das Schachspiel im Dritten Reich, Pfullingen 1996, S. 15.

17 Ebenda, S. 24 ff.

18 Richard Forster, Michael Negele, Raj Tischbierek: Emanuel Lasker, Volume III, Exzelsior Verlag, Berlin 2022, S. 249 ff.

19 a.a.O. Ralf Woelk: Schach unterm Hakenkreuz S. 30 ff.

20 Ebenda.

Mit Kriegsbeginn bemühte sich der GSB dann, das Schach zudem begrifflich zu militarisieren und die psychologische Bedeutung des *geistigen Wehrspiels* für die Kriegsanstrengungen herauszustreichen²¹.

In dieses Bild reiht sich auch nahtlos die aus heutiger Sicht schlicht unsägliche Artikelserie des damaligen Schachweltmeisters Alexander Aljechin aus den Jahren 1941/1942 über *Jüdisches und arisches Schach* ein, in der irrsinniger Weise nachgewiesen werden sollte, dass *Arier* aufgrund ihrer Anlagen und ihres Kampfgeistes die besseren Schachspieler wären²².

Begleitet wurden solche Versuche durch eine martialischrassistische Rhetorik in verschiedenen Veröffentlichungen. Beispielhaft sei an dieser Stelle ein Aufsatz von Emil Joseph Diemer in der *Deutschen Schachzeitung* genannt²³; auch er versuchte, die Überlegenheit des *arischen Schachs* über die vermeintlich feige Spielführung von Juden nachzuweisen.

Das alles war allerdings nur der fade Vorgeschmack auf eines der größten Verbrechen der Menschheitsgeschichte – die planmäßige Ermordung jüdischer Menschen, Oppositioneller und weiterer Randgruppen unter dem nationalsozialistischen Unrechtsregime. Diejenigen, die erahnten, was auf sie zukommen würde, flohen aus dem Machtbereich der barbarischen Nazischerger, falls sie es sich irgendwie leisten konnten. Für die große Mehrheit der Juden in ganz Europa endete die Verblendung des deutschen Volkes aber in brutaler Vernichtung, dem Holocaust²⁴. Der Alptraum findet erst nach Kriegsende im Mai 1945 ein Ende.

Mit dem vorliegenden Buch soll nunmehr der Versuch unternommen werden, die Rolle jüdischer Meisterspieler, Problemkomponisten, Turnierorganisatoren, Verleger, Autoren und Mäzene für die Geschichte und Entwicklung des Schachspiels in Deutschland prägnant in den Blick zu nehmen²⁵. Jedem Meisterspieler wird in diesem Zusammenhang unter Bezug auf sein Geburtsjahr ein eigenes Kapitel gewidmet. Soweit es die Quellenlage zulässt, werden dabei neben einer kurzen Darstellung biografischer Daten auch Beispiele zum schachlichen Wirken angeführt. Par-
teianalysen und Kommentierung stammen dabei vom Autor.

21 Ebenda.

22 <https://de.chessbase.com/post/ueber-aljechins-juedisches-und-arisches-schach>

23 Edmund Bruns: Das Schachspiel von Juden aus nationalsozialistischer Sicht unter Einbeziehung des Weltmeisters Alexander Aljechin, Bremen 2003.

24 Laut Bundeszentrale für politische Bildung wanderten von den 500.000 melderechtlich erfassten Juden in Deutschland in den Jahren 1933 bis 1939 etwa 250.000 Personen aus Deutschland aus. Die Massenflucht erreicht ihren Höhepunkt nach dem Novemberpogrom 1938, der sogenannten Reichskristallnacht; allein im Jahr 1939 verlassen knapp 80.000 Juden das Land. Mit Beginn der systematischen Deportationen in die Ghettos und Vernichtungslager in Polen (Auschwitz-Birkenau, Belzec, Majdanek, Sobibor sowie Treblinka) und Weißrussland (Bronnaja Gora / Breskaja Woblasz sowie Maly Trostinez) im Oktober 1941 wird den Juden die Auswanderung aus Deutschland offiziell verboten. Nachfolgend werden rund 165.000 deutsche Juden in den Vernichtungslagern ermordet. Die Gesamtzahl der jüdischen Opfer des NS-Regimes in Europa beläuft sich auf ca. 6 Mio. (https://www.bpb.de/fsd/centropa/ermordete_juden_nach_land.php).

25 Vergl. auch <https://www.jewicki.net> – Liste jüdischer Schachspieler, Schachkomponisten, Schachautoren etc.

Aaron (Albert) Alexandre

Über das Leben von Aaron (Albert) Alexandre (1765/68 – 1850) sind nur Fragmente überliefert. Angezogen von religiöser Toleranz emigrierte der angehende Rabbiner aus Hohenfeld (Franken) bereits in jungen Jahren nach Frankreich.

Zunächst arbeitete er in Paris als Deutschlehrer und Erfinder. Schließlich wurde aber das Schachspiel seine Hauptbeschäftigung²⁸.

Alexandre konnte dabei den einen oder anderen Erfolg verbuchen. So gewann er u. a. 1838 ein Match gegen Howard Staunton in London²⁹.

Außerdem erwarb er sich schachtheoretische Verdienste. So versuchte er, eine komplette Übersicht der Schacheröffnungen zu erstellen und veröffentlichte seine Studien 1837 in einer *Encyclopédie des Échecs*³⁰. In diesem Buch verwendete er auch die algebraische Notation und die heute noch geltenden Rochadesymbole.

Sein nächstes Buch handelte über das Endspiel und beinhaltete eine Sammlung von etwa 2.000 Schachproblemen, die er 1846 als *Collection des Plus Beaux Problèmes d'Échecs* veröffentlichte. Das Werk wurde übersetzt und auch in England und Deutschland veröffentlicht.

Beide Bücher wurden seinerzeit zu Standardnachschlagewerken, was Alexandres breites schachtechnisches Wissen beweist.

Dem Vernehmen nach soll Alexandre übrigens auch einer der geheimnisvollen Meister gewesen sein, die im *Türken*, dem legendären Schachautomaten, gespielt haben³¹.

Gegen den Belgier mit englischer Herkunft Frederick Deacon (1829 – 1875) spielte Alexandre 1850 in London einige freie Partien. Deacon war ein aufstrebendes Schachtalent und sollte in den folgenden Jahren in die erweiterte Weltspitze aufsteigen.



28 Saint-Amant (Pierre-Charles Fournier de), *Nécrologie: A. Alexandre*, La Régence, 1st ser., 3, no. 1 (January 1851), S. 3-13.

29 David Hooper, Ken Whyld: *The Oxford Companion to Chess*, Oxford University Press, 2. Auflage S. 326

30 Knight's Tour Notes, Part Cb: Chronology 1800 – 1899

31 Tom Standage: *Der Türke – Die Geschichte des ersten Schachautomaten und seiner abenteuerlichen Reise um die Welt*, Campus Verlag, Frankfurt/New York 2002, S.175

Aufgabe 1



In der Diagrammstellung hatte Alexandre mit Schwarz eine Gewinnstellung auf dem Brett. Er zog **21...♙f2+**, was ganz passabel war, verlor aber später den Faden und musste nach **22.♙d1 ♖d8+ 23.♙d2 ♜f4 24.h3 ♜h2?** (24...♜e3+=) **25.♙c1 ♙c5 26.♙b3 ♙a3+ 27.♙c2 ♜f6 28.♙xe6+ ♙h8 29.♜g5 ♜e8 30.♜f1 ♜g6 31.♜f7+ ♙g8 32.♜d6+ ♙h8 33.♜xe8 ♜xe8 34.♙b3 ♙e7 35.♙f4 ♜xf4 36.♜b5** die Waffen strecken. Wie hätte er stattdessen fortsetzen sollen, um seinen Vorteil in einen Sieg umzumünzen?³²

32 Die Lösung dieser und aller weiteren Aufgaben finden sie am Ende des Buches.

August Julius Mendheim

Das Leben von (August) Julius Mendheim (1781 – 1836) ist leider ebenfalls nur in Teilen bekannt³³. Er lebte ab 1810 in Berlin³⁴ und war vermutlich Kaufmann. Andere Quellen sprechen davon, dass er gut situiert war und sich deswegen ganz dem Schachspiel widmen konnte. In seinen letzten Lebensjahren schien allerdings sein Gesundheitszustand so angegriffen gewesen zu sein, dass er nicht mehr arbeiten konnte³⁵.

Sein schachpublizistisches Schaffen umfasste v.a. die Mitherausgabe von zwei Werken:

- *Taschenbuch für Schachfreunde*, Verlag T. Trautwein Berlin 1814 und
- *Aufgaben für Schachspieler nebst Auflösungen – Fortsetzung des ‚Taschenbuchs für Schachfreunde‘*, Verlag T. Trautwein, Berlin 1832

Mendheim war ab 1820 wohl einer der stärksten Schachspieler in Deutschland. Leider sind aber nur wenige Partien überliefert, so dass eine Einschätzung seiner praktischen Spielkunst aus heutiger Sicht schwerfällt.

Fest steht, dass er regelmäßiger Gast des Berliner Schachclubs war und dort auch gegen den bekannten Künstler Gottfried Schadow (1764 – 1850) spielte. Er wird 1829 Ehrenmitglied des Vereins und leitete die Korrespondenzwettkämpfe gegen Breslau (1829 – 1833) und Hamburg (1833 – 1836)³⁶.

1830 tritt er dann der im Jahre 1827 gegründeten Berliner Schachgesellschaft bei, die auch die schachliche Heimat von Ludwig Bledow (1795 – 1846) war, der als Begründer der Berliner Schachschule gilt. Der „...*geniale Mendheim...*“³⁷ muss seinerzeit großen Einfluss bei ihrer Entwicklung und Ausrichtung gehabt haben.

Hervorzuheben ist auch seine besondere Bedeutung als Komponist von Schachproblemen. Als instruktives Beispiel mag die nachfolgende Aufgabe dienen, die aus dem *Taschenbuch für Schachfreunde* (1814) entnommen ist. Weiß am Zug!

33 David Hooper und Ken Whyld:a.a.O, S. 89. Manche Quellen geben als Geburtsjahr 1781 an.

34 Encyclopaedia Britannica (1888), Bd. 5, S. 601

35 Barbara & Hans Holländer: Schadows Schachklub, Ein Spiel der Vernunft in Berlin 1803 – 1850, Berlin 2003, S. 131

36 Ebenda., S. 44

37 Tassilo von Heydebrand und der Lasa: Berliner Schach-Erinnerungen, Leipzig 1859, S. 2



Die Lösung ist ein Kleinod!

1. ♖xc6+! ♜xe8 2. ♜xa7+! ♖b8 3. ♝c8+ ♜xa7 4. ♜b5+ ♘xb5 5. ♙c5+ b6+ 6. ♜xb5+ ♝xa4 7. ♝xa8#

In der nachfolgenden Partie³⁸ knüpft Mendheim nach wechselvollem Spiel ein wirklich sehenswertes Mattnetz:

Mendheim – NN
Italienisch (C54)
Berlin, 1832

1.e4 e5 2. ♖f3 ♜c6 3. ♙c4 ♙c5 4.c3 ♜f6 5.b4 ♙b6 6.d3 d6 7.0-0 ♙e6

Spielbar. Es sprach allerdings auch nichts gegen 7...0-0♚ oder 7...h6♚.

8. ♙xe6♚ fxe6 9. ♖b3 ♖d7 10. ♜g5

Mendheim attackiert frühzeitig. Vielleicht möchte er seinen Gegner irritieren. Etwas besser war vermutlich aber 10.a4 a6 11. ♜bd2♚.

10...d5

Sieht logisch aus. Tatsächlich bleibt 10...h6 wohl in der Remisbreite.

Falls nun 11. ♜xe6 so sollte 11...♖f7 wohl ausgleichen, z. B. 12.a4 a5 13.d4 ♜d8 14.bxa5 ♝xa5 15.d5 ♜xe6 16.dxe6 ♖e7 17. ♜a3 0-0 18. ♜c4 ♝a6 19. ♜xb6 ♝xb6=.

11. ♖xe6+? funktioniert hingegen nicht: ♖xe6 12. ♜xe6 ♜f7-+.

Damit bleibt 11. ♜f3 0-0=.

11.a4

11. ♜d2♚ und Weiß steht ordentlich.

11...a6

11...h6= ist die taktische Antwort.

12.a5

Vorzuziehen ist 12. ♝a2♚.

12...♙a7= 13.b5?!

Wiederum etwas zu aggressiv. 13. ♜d2= führt zu gleichen Chancen.

13...axb5 14. ♖xb5 dxe4

Stärker war 14...0-0 15. ♙a3 (15. ♖xb7? ♝fb8-+) 15...♝fb8 16. ♖xb7 und Schwarz steht besser!

38 ChessBase online



15. ♕a3?

Vermutlich will Mendheim das Spiel kompliziert und den schwarzen König im Zentrum halten.

Was war sonst möglich?

Man muss zunächst eingestehen, dass 15.dxe4 h6 16.♖f3 (16.♖xb7? 0-0-) 16...♗xe4≠ nicht wirklich überzeugt.

Auch 15.♖xb7 hilft eher dem Schwarzen: 15...0-0 16.♖b3 (16.♗xe4? scheidet jetzt an 16...♗xe4 17.dxe4 ♕xf2+! -+ und nach 16.dxe4? ♖fb8-+ braucht Weiß eigentlich nicht mehr weiterzuspielen.) 16...exd3 17.♗xe6 ♖fb8 18.♖a2 ♕h8-+.

Insoweit war eigentlich 15.♗xe4 ♗xe4 16.dxe4 0-0= angezeigt.

15...♗e7?

Wirft den Vorteil weg! 15...♖xd3 und Schwarz hätte sich entspannen können. 16.♖xd3 exd3-+.

16.♗xe6?

Weiß verpasst nun ebenfalls den besten Zug. Besser war 16.♖xb7 0-0 17.♗xe4 (17.dxe4? ♖fb8-+ und neue Bälle, bitte!) 17...♗fd5 (17...♖fb8 18.♗xf6+ gxf6 19.♖f3±; 17...♖xd3? 18.♗xf6+ gxf6 19.♕xe7+-) 18.♖b3 ♖fb8 19.♖d1± und Weiß sollte die Oberhand behalten.

16...♖xb5±

16...♗ed5 verdient Beachtung. Allerdings bedarf es nach 17.♖xb7 (17.♗xg7+ ♕f7 18.♖xd7+ ♗xd7 19.dxe4 ♗5f6 20.♗f5 ♗xe4=) schon enormer Rechenkünste oder eines unerschütterlichen Gottvertrauens, um nach 17...♕f7 18.♗g5+ ♕g6 19.dxe4 ♖hb8 20.♗f3!∞ die besten Züge zu finden.

17.♗xc7+ ♕f7 18.♗xb5 exd3 19.♗d2 ♖hd8 20.♗d6+ ♕e6 21.♗xb7 ♖dc8 22.c4 ♕d4

Die Alternative war 22...♗f5±.

23.♖ab1 ♕c3?

Sieht auf den ersten Blick verlockend aus. Vorzuziehen war dennoch 23...♗c6!±.

24.♗b3!+-

24.♖b6+ bringt hingegen nichts ein. 24...♖c6 25.♗c5+ ♕f7 26.♗xd3 ♖xa5 27.♕xe7 (27.♖xc6 ♗xc6 28.♕c1 e4=) 27...♖xb6 28.♕d8 ♖ba6 29.♕xa5 ♖xa5 30.♗b3 ♖a3 31.♗dc5=.

24...♖xc4

Respektive 24...♗f5 25.♗3c5+ ♕f7±.

25.♗3c5+ ♕d5 26.♗xd3 ♗c6

26...♖d4 ist wohl besser. 27.♗c1 (27.♕xe7 ♖xd3 28.♖b5+ ♕c4±) 27...♗f5.

27.♖b5+ ♕e6 28.♖c1 ♖c8 29.♖b6 e4 30.♗b2 ♕xa5 31.♗xc4 ♕xb6 32.♗xb6 ♖c7 33.f4 h6

Auf ♠33...♖xb7 folgt 34.♖xc6+ ♕f5 35.♕c1+-.

33...exf3 beantwortet Weiß mit 34.♗d8+!+-.

34.h3 g6 35.g4 h5



36. ♖xc6+! ♜xc6 37. ♗d8#

Ein hübsches Matt!

Zwei weitere Aufgaben aus den erwähnten Büchern unseres Protagonisten sollen v. a. seinen kreativen Ansatz im Bereich der Komposition von Schachproblemen würdigen.

Aufgabe 2

Das erste Problem stammt aus dem Jahre 1814 und ist dem *Taschenbuch für Schachfreunde* entnommen:



Weiß am Zug! Es wäre kein sonderliches Problem, Schwarz hier schnell zur Strecke zu bringen. Aber Mendheim verlangte, dass zum einen keine Figur geschlagen werden dürfe und zum anderen ausgerechnet der Bauer b5 das Matt erzwingen soll. Viel Spaß!

Aufgabe 3

Auch sehr amüsant ist das nachfolgende Problem aus dem Werk *Aufgaben für Schachspieler*, 1832:



Hier konnte Weiß mit **1. ♖e4#** den schwarzen König sofort erledigen. Aber unser Julius forderte, dass nur der weiße Springer ziehen darf! Letztendlich setzt der Anziehende tatsächlich matt, allerdings sind dazu nicht weniger als 15 Züge notwendig. Ob Transversale, Passage, Piaffe oder Galoppirouette – dem Schimmel wird hier alles abverlangt!

Bernhard (Benjamin) Horwitz

Horwitz (1807 – 1885) studierte Malerei zwischen 1836 und 1839 an der Kunstakademie zu Berlin. Nach seinem Studium zog Horwitz aus beruflichen Gründen nach Hamburg. Er emigrierte schließlich 1845 nach England und wurde britischer Staatsbürger.

Bereits zu seiner Berliner Zeit widmete er sich dem Schachspiel. Er gehörte dem Kreis der Berliner Schachschule, den sogenannten *Plejaden*, an. Horwitz beteiligte sich auch in England rege am Schachbetrieb und spielte dort mehrere Wettkämpfe (u.a. gegen Howard Staunton, Lionel Kieseritzky, Daniel Harwitz, Henry E. Bird, Johann Jacob Löwenthal und Ignaz von Kolisch), die er allerdings größtenteils verlor. Sein größter Erfolg war offenbar der 7. Platz im ersten internationalen Turnier in London 1851.

Sein Hauptverdienst liegt in seinem analytischen Schaffen als Problem- und Studienkomponist. Dabei sei am Rande vermerkt, dass seine Arbeiten offenbar selbst den großen Aaron Nimzowitsch (1886 – 1935) beeindruckt haben müssen. So verwendet er den Begriff *Horwitz-Läufer*, um die Wirkung von zwei auf benachbarten Diagonalen stehenden Läufern zu beschreiben, die auf die gegnerische Königsstellung zielen³⁹.

Mit folgender Aufgabe, die besonders durch ihre Gabelmotive besticht, gewann er das erste Studienkompositionsturnier der Geschichte, das 1862 von Löwenthal in London organisiert wurde.



39 Aaron Nimzowitsch: Mein System. Gebundene Auflage, Hamburg 1965, S. 226. (Erstauflage Berlin 1925)

Weiß am Zug gewinnt:



1.cxd4+ ♖d5 2.c4+ ♖e6 3.♞xf6+! ♞xf6 4.d5+! ♖d6 5.♔f1! ♞f4 6.♜hf7+ 1-0

1851 gibt er unter dem Titel *Chess Studies* gemeinsam mit Josef Kling eine Endspielsammlung heraus, die in überarbeiteter Version zur Grundlage der modernen Endspieltheorie wurde. Horwitz komponierte darüber hinaus über 200 Studien, die er ab 1855 in Zeitschriften und Magazinen veröffentlichte.

Die nachfolgende Partie⁴⁰ gibt Auskunft über seine Spielstärke:

Horwitz – Staunton

Schottisch (C44)

London 1856

1.e4 e5 2.♞f3 ♞c6 3.d4 exd4 4.♙c4 ♞f6

Normalerweise antwortet Schwarz hier mit 4...♙c5=.

5.0-0± ♙c5?

5...♞ge7± hätte den Laden zusammengehalten. Jetzt bekommt Staunton erste Probleme.

6.e5!+- ♞g6

Selbstverständlich nicht 6...♞xe5?

7.♞xe5 ♞xe5 8.♞e1+-.

7.♞e1 ♞h6 8.h3 ♞e7 9.c3 dxc3 10.♞xc3 0-0 11.♞e4 ♙b6

Aber nicht 11...d5?! 12.exd6 (12.♞xc5 dxc4 13.♙g5 ♞hf5=) 12...♙xh3 (12...♙xd6 13.♞h4+-) 13.♙g5 ♙xg2 14.♞h4+-.
Vielleicht hätte sich Schwarz aber auf 11...♙b4 12.♙d2 ♙xd2 13.♞xd2 ♞hf5± einlassen sollen.

12.♙g5 ♞hf5 13.g4 h6 14.gxf5?!

Analytisch betrachtet ein kompletter Fehlgriff, der Staunton wieder ins Spiel bringt. Besser war 14.♞h4!+- ♞h7 15.♙f6! ♞xh4 16.♙xe7+-.

14...♞xf5= 15.♙d3 hxg5 16.♞g3!

40 ChessBase online



16...♙xf2+?!

Staunton versucht ein durchaus interessantes Opfer. Wie wir gleich sehen werden, rechnet er vermutlich aber nicht weit genug. 16...d6 schien ihm offenbar zu wenig aussichtsreich, da z.B. nach 17.♖c2 g4 18.♗h4 eine Figur zu hängen scheint. Überraschender Weise ist das nach 18...♗xh4 aber wohl noch spielbar. 19.♙xg6 fxg6∞.

17.♙xf2+- ♖b6+ 18.♙g2 ♗e3+

♗18...♗xg3 19.♙xg3 ♖h6 sieht besser aus.

19.♙xe3! ♖xe3



20.♖b3?!

Mit Abzugsidee. 20.♗f5+- war dennoch präziser: 20...♖b6 21.♗e7+ ♙h8 22.♗xg5 g6 23.♖g4 ♖xb2+ 24.♙f3 ♖xe5 (24...♖xa1? 25.♖h4+ ♙g7 26.♖h7#) 25.♖h4+ ♙g7 26.♖h7+ ♙f6 27.♗g8+ ♖xg8 28.♖xf7+ ♙xg5 29.♖g1+ ♙h4 und nun 30.♖c4+ ♙h5 (30...♙xh3 31.♖g4+ ♙h2 32.♖g2#) 31.♖xg8 ♖f6+ 32.♙g2! b6 33.♖h7+ ♙g5 34.♙h2+ ♙f4 35.♖f1+-.

20...♖c5?!

Schwarz will sich ganz offensichtlich nicht auf 20...♖b6± einlassen.

21.♗e4 ♖e7

Jetzt steht die Dame endlich sicher. Doch das Donnerrollen aus der Ferne kommt schnell näher.

22.♗exg5 d6 23.♖c4 g6 24.♖h4 Schwarz gibt auf. 1-0

Aufgabe 4



Bernhard Horwitz hat gegen Henry Bird (1829 – 1908) im Jahre 1851 einen Lauf. Zuerst wirft er den Engländer beim Turnier, das während der Weltausstellung in London stattfindet, in der ersten Runde mit +2-1=1 aus dem Rennen, um danach

gegen ihn auch den nachfolgenden Wettkampf, der ebenfalls in London stattfindet, mit 7:3 (vier Remispartien wurden nicht gewertet) zu gewinnen.

In der 2. Partie des Duells hatte Bird soeben **10...♖d8-b6** gezogen, um sich aus der Fesselung zu befreien. Doch dieser Zug war bereits der entscheidende Fehler. Wie machte Weiß hier kurzen Prozess?

Aufgabe 5



Der Deutsch-Amerikaner John William Schulten (1821 – 1875) ist vielleicht nicht sonderlich bekannt, aber er konnte sich immerhin damit rühmen, einmal den großen Paul Morphy besiegt zu haben. Dies geschah 1857 in New York. Es sei jedoch hinzugefügt, dass er 14 weitere Partien gegen das Schachgenie verlor. Elf Jahre zuvor kreuzte er auch mit Horwitz in London die Klänge.

Schulten hatte zuletzt **15...♖f3-b3** entkorkt. Horwitz nutzte die Gunst der Stunde. Aber wie machte er das?

Aufgabe 6

Zur nächsten Aufgabe! Die *Horwitz-Läufer* kamen ja bereits zur Sprache. Zwei auf benachbarten Diagonalen stehende Läufer, die auf die gegnerische Königstellung zielen und dort Ungemach verbreiten.



In der Diagrammstellung ist das Läuferpaar indes völlig falsch platziert, oder?

Horwitz hat Schwarz und ist am Zug! Charles Henry Stanley (1819 – 1901), seines Zeichens erster offizieller US-Champion und Gegner in der 1861 in Manchester gespielten Partie, dürften die beiden Recken dennoch wenig gefallen haben, denn sie schnürten Weiß völlig ein. Da ließ die finale Kombination nicht lange auf sich warten.

Aufgabe 7

Einen weiteren Wettkampf bestritt Horwitz gegen den Engländer Elijah Williams 1852 in London, den er mit +3 =9 -5 verlor. Williams soll übrigens einer der Spieler gewesen sein, der als versteckter Bediener den damals von Johann Nepomuk Mälzel vorgeführten *Schachtürken* bedient hat.

In der 8. Partie stand nach 54 Zügen die für Weiß Zug klar vorteilhafte Diagrammstellung auf dem Brett:



Solche Aufgaben sind für mich auch stets ein Eintauchen in die gute alte Zeit. Man stelle sich für einen kurzen Moment vor, wie Horwitz steif und dunkel bekleidet mit Tee und Biskuit am Brett sitzt und sich Zigarre rauchend in die Stellung vertieft. Die Uhr tickt. Das Kaminfeuer prasselt. Um das Brett herum eine kiebitzende Mensentraube, die sich leise tuschelnd um Expertise bemüht. Dann kreist die Hand des Meisters über den Spielsteinen und Weiß zieht den Bauern auf das Feld c5 vor.

War das der richtige Zug? Wenn ja, wie geht es wohl weiter? Oder waren andere Möglichkeiten vorzuziehen?

Daniel Harrwitz

Harrwitz (1821-1884) würde man heute als Berufsschachspieler bezeichnen. Der in Deutschland geborene Meister entfaltete dabei eine beachtliche Spielstärke.

Daniel Harrwitz wanderte 1848 zunächst nach England aus und lebte längere Zeit in London. Dort gab er 1853 eine Schachzeitschrift heraus. 1854 übersiedelte Harrwitz dann nach Paris, da er im wieder eröffneten *Café de la Régence* als Spieler angestellt worden war. Ferner gab er dort auch zahlreiche Blindsimultanvorstellungen. In seinen letzten Jahren lebte Harrwitz in der Schweiz⁴¹.

Da er oft mit Schachsymbolen bestickte Hemden und Krawatten trug, galt er in Schachkreisen als Dandy. Dies hinderte ihn jedoch nicht daran, auch gegen die stärksten Schachmeister seiner Zeit zu bestehen. So lieferte er sich u.a. wildromantische Gefechte gegen Howard Staunton, Adolf Anderssen und Paul Morphy. Außerdem veröffentlichte er im Jahre 1862 ein *Lehrbuch des Schachspiels*, das v.a. Analysen zur Eröffnungs- und Endspiellehre beinhaltete.

Die nachfolgende Partie stammt aus dem Wettkampf gegen Paul Morphy (1837 – 1884), den der Amerikaner gewann (+5-2=1)⁴².



41 https://www.chesshistory.com/winter/winter61.html#6286__D__Harrwitz

42 ChessBase online

Harrwitz – Morphy

Damengambit (D35)

Wettkampf 1858

1.d4 e6 2.c4 d5 3.♖c3 ♗f6 4.♙f4 a6

Moderne Abspiele ergeben sich nach 4...dxc4 5.♞a4+ ♙d7 6.♞xc4 ♙d6= oder 4...♙d6 5.♙xd6 ♞xd6 6.e3 0-0 7.♗f3 b6 8.♙d3 dxc4 9.♙xc4 ♙b7 10.0-0 ♗bd7 11.♞e2 c5 12.♞fd1=.

5.e3 c5 6.♗f3 ♗c6 7.a3

Eine gute Alternative hierzu ist 7.dxc5 ♙xc5 8.cxd5 ♗xd5 9.♗xd5 exd5 10.♙d3 ♙b4+ 11.♗e2 d4 12.exd4 ♙g4 13.♙e3 ♞d5 14.♞b3 ♗xd4+ 15.♙xd4 ♞xd4 16.♞hd1 ♗f8 17.♙c4 ♙xf3+ 18.gxf3 ♞e5+ 19.♗f1 ♙e7 20.♞d7 ♞d8 21.♞xd8+ ♙xd8 Steinitz, W. – Lasker, E., St Petersburg 1896, ½-½ (44).

7...cxd4=

7...dxc4 geht auch! 8.dxc5 (8.♙xc4 b5=) 8...♗d5=

8.exd4

8.♗xd4 ♙d6 9.♙xd6 ♞xd6 10.cxd5 exd5 11.h3± ist vielleicht einen Hauch genauer.

8...dxc4 9.♙xc4 b5 10.♙d3

10.♙a2= sieht prima vista stärker aus.

10...♙b7 11.0-0 ♙e7 12.♙e5 0-0 13.♞e2 ♗d5

Beziehungsweise 13...♞b6 7.

14.♙g3= ♗h8

Worauf wartet Morphy? ♠14...♞c8 7 sieht jedenfalls stellungsgerecht aus.

15.♞fe1 ♙f6?!

Vermutlich war 15...♗f6= angezeigt, um das Gleichgewicht zu halten.

16.♞e4 g6 17.♗xd5 ♞xd5



18.♞xd5

Günstiger ist 18.♞f4!± ♙g7 19.♞c7 (19.♙e4 ♞d7±) 19...♞a7 20.♙e4 ♞d8 21.♞ac1 ♞xc7 22.♙xc7 ♗xd4 23.♙b6 ♙xe4 24.♗xd4 ♞b7 25.♙c5± mit Gewinn der Qualität.

18...exd5± 19.♗e5 ♞ad8

Finger weg von 19...♗xd4? 20.♗d7 ♙g7 21.♗xf8 ♞xf8 22.♞e7+- und Weiß hätte entscheidenden Vorteil. Aber vielleicht war auch 19...♗g7!± eine Überlegung wert!

20.♗xc6

20.♞ac1± ist ebenfalls eine Option.

20...♙xc6 21.♞ac1 ♞c8 22.♙d6 ♞g8 23.♙e5 ♗g7

23...♙xe5 war vermutlich vorzuziehen. Nach 24.♞xe5 ♙d7 hat Weiß ein Grundlinienproblem, das zunächst gelöst werden muss. 25.♞c5 ♙e6±.

24.f4± ♙d7 25.♗f2 h6

25...♙xe5 26.fxe5 ♞xc1 27.♞xc1 ♞c8 28.♞xc8 ♙xc8± war natürlich auch möglich.

26.♗e3 ♞xc1

26...b4± ist wohl besser. 27.axb4 (27.♙xa6 ♞xc1 28.♞xc1 bxa3 29.bxa3 ♞a8 30.♞c7 ♞xa6 31.♞xd7 ♞xa3+=)

27...♙xe5 28.fxe5 (28.dxe5 ♖b8±)
28...♖b8.

27.♖xc1+- ♖c8 28.♖c5 ♙xe5 29.fxe5
♙e6 30.a4?

Wahrscheinlich ein Konzentrationsfehler. Besser war 30.♖xc8 ♙xc8 31.♙d2+- und der weiße König begibt sich auf den Damenflügel.

30...bxa4= 31.♙xa6 ♖b8?!

Morphy revanchiert sich. Stattdessen hätte 31...♖a8!= das Gleichgewicht auf dem Brett wiederhergestellt.

32.♖b5!± ♖d8 33.♖b6?!

33.♙d2!± und Harrwitz bleibt am Drücker!

33...♖a8= 34.♙d2 ♙c8?!

Wieder ungenau gespielt. 34...♖a7= hält alles in der Schwebe.

35.♙xc8!± ♖xc8 36.♖b5 ♖a8?

△36...♖d8 war einen Versuch wert. 37.♖a5 ♖b8 38.♙c2 ♖b4 39.♖xd5 ♙f8± ist nicht so einfach zu gewinnen.

37.♖xd5+- a3 38.bxa3 ♖xa3 39.♖c5 ♙f8 40.♙e2?!

40.d5+- bietet klarere Gewinnchancen.

40...♙e7

40...♖a2+ sieht lästig aus. Weiß kann nur gewinnen, falls er seine Königsflügelbauern aufgibt. 41.♙f3 ♖a3+ 42.♙e4 ♖a2 43.d5 ♖xg2 44.♖c8+ ♙e7 45.d6+ ♙d7 46.♖c7+ ♙e8 47.♖e7+ ♙f8 48.♙d5 ♖xh2 49.♙c6 g5 50.♙d7 g4 51.♖e8+ ♙g7 52.♙e7+-.

41.d5! ♙d7 42.♖c6?!

42.♖c2± war die nachhaltigere Idee.

42...h5± 43.♖f6 ♙e7?

43...♙e8!± ist zäher!

44.d6+!+- ♙e8 45.e6! fxe6 46.♖xe6+ ♙f7 47.d7! ♖a8 48.♖d6 ♙e7

48...♖d8 49.♙f3 ♙g7 50.♙f4 ♙f7 51.♙e5+- und Weiß gewinnt ebenfalls!

49.♖xg6 ♙xd7 50.♖g5 ♖h8 51.♙f3 ♙e6
52.♙g3 h4+ 53.♙g4 h3 54.g3! ♙f6
55.♖h5 Morphy gibt auf! 1-0

Aufgabe 8



Der Begriff *Angstgegner* war vermutlich auch zur damaligen Zeit geläufig. Bei Daniel Harrwitz dürfte dies Howard Staunton gewesen sein. Er verlor gegen den Briten 1846 in London mit 9:12 Punkten bei einem Remis. Dabei gab ihm Staunton jedoch siebenmal Bauer und Zug und weitere siebenmal Bauer und zwei Züge vor. Die sieben Partien ohne Vorgabe verlor Harrwitz allesamt.

Gleich in der ersten Partie des Matches zeigte Staunton, der seinerzeit wohl stärkste Spieler der Welt, seine Klasse und bezwang Harrwitz, der mit den schwarzen Steinen spielte, ohne Vorgabe. In der Diagrammstellung ist Weiß am Zug. Es fällt auf, dass Harrwitz bereits ziemliche Probleme auf den schwarzen Feldern hat. Staunton lässt das Kartenhaus denn auch schnell zusammenbrechen. Wie ist die Sache anzupacken?